

DIS^s*positionen*

**Abstractband
zur Graduiertenkonferenz des Instituts für
Germanistik Wien**

7. – 8. November 2014

Vorträge Diskette



Katharina Sint

Religiöse Subtexte im Dienste von Memoria und Identität bei Lothar Schöne

Die kulturwissenschaftlichen Konzepte ERINNERN, VERGESSEN, IDENTITÄT in ausgewählten Prosatexten von Lothar Schöne

Der in Deutschland lebende Schriftsteller Lothar Schöne thematisiert in seinen Prosatexten eine Thematik des Speicherns im Kontext der Gedächtnisdebatte. Seine Umsetzung der kulturwissenschaftlichen Konzepte „Erinnern, Vergessen, Identität“ entfaltet in unterschiedlichen Konstellationen eine spezifische permutative Dynamik.

In „Das jüdische Begräbnis“ und „Das Labyrinth des Schattens“ gelten die Fragen nach der Speicherung von Informationen und nach der Reaktivierung gespeicherter Inhalte der Konstruktion von Identitätsgewissheit des Romanhelden. In „Das jüdische Begräbnis“ steht der Generationenbruch der Selbstfindung eines Sohnes im Wege, dem zuletzt die jüdischen Funeralriten die Verbindungslinien zur eigenen Identität ermöglichen. In „Das Labyrinth des Schattens“ spielen Palimpseste biblischer Subtexte – in diesem Falle die Bücher Esra/Nehemia und Ijob – eine entscheidende Orientierungsrolle, indem sie der Protagonistin die Grundlagen jüdischen Identitätsverständnisses aufzeigen.

Dieser Beitrag soll aufzeigen, an welchen Stellen die einzelnen verbindenden Fäden aufgespürt werden können, die nun unter den Aspekten von Speicher und Memoria freizulegen und zu interpretieren sind. Ebenso möchte ich aufzeigen, wie der biblische Subtext die Erinnerung re-mobilisiert und in welcher Weise er zur Konstruktion persönlicher Identität beiträgt.

katharina.sint@drei.at



Lukas Pallitsch

Mnemotechniken im Roman. Speicherstrukturen des Gedächtnisses

„Das Nachleben des Propheten Jeremia im 20. Jahrhundert“

1937 verfasste Franz Werfel den wenig bekannten Roman „Höret die Stimme“ und fundiert darin den Propheten Jeremia im kulturell jüdischen Kontext. Der Roman stellt eine bedeutende deutschsprachige epische Literarisierung eines biblischen Propheten im 20. Jh. dar.

In den Prophetentexten eröffnet Erinnerung stets auch eine Perspektive auf die Gegenwart und Zukunft, indem sie sich auf Urszenen der Vergangenheit stützt, ohne zugleich einen nostalgischen Rückzug in diese anzutreten. Diese Form von Erinnerung entspricht einer Denkfikur, „in der die Gegenwart die Vergangenheit befruchtet und den vergessenen oder verdrängten Sinn in sich trägt, erweckt, während die Vergangenheit im Herzen der Gegenwart eine neue Aktualität findet“¹. Der Imperativ „Zachor: Erinnerere Dich!“² ist ein Schlüsselbegriff der hebräischen Bibel, denn es erweckt den Eindruck, als sei „das Erinnern ohne Zögern einfach angeordnet. Die Aufforderung, sich zu erinnern, ergeht bedingungslos, und selbst, wenn eine ausdrückliche Aufforderung nicht erfolgt, spielt das Erinnern stets eine Schlüsselrolle.“³ Neben der Aufforderung zur Erinnerung (*zachor*) begegnet *schamar* (hören, beachten, hüten) vielfach als Appell in der Heiligen Schrift, prominent im *Schma Israel*: Höre Israel (Dtn 6,4). Hören bzw. Beachten ist ein alltäglicher Terminus, der „Alltagsgeschäfte, z.B. das Hüten von Schafen und Ziegen“ bezeichnet. *Schamar* ist auch ein religiös konnotierter Begriff, weil das „Halten“ der Gebote Gottes, des Bundes, des gerechten Weges, des Rechts und vor allem: des Sabbats“⁴ einem kategorischen Imperativ gleicht. Eine befruchtende Dialektik von *schamar* und *zekher* – von Hören und Erinnerung – zieht sich wie ein Faden durch den Roman „Höret die Stimme“.

Formal ist der Roman in eine Rahmenhandlung und eine Binnengeschichte geteilt. In den ersten drei Kapiteln wird in einer zeitgenössischen Rahmenhandlung von Clayton Jeeves, einem „dreiunddreißigjährigen Mensch[en]“⁵ jüdischer Herkunft⁶ erzählt. Der Protagonist, zugleich Schriftsteller englischer Provenienz, erlebt in Jerusalem eine Art Vision. Am Ende,

¹ Stéphane Mòses: Eingedenken und Jetztzeit. Geschichtliches Bewußtsein im Spätwerk Walter Benjamins. In: Anselm Haverkamp u. Renate Lachmann (Hg.): Memoria. Vergessen und Erinnern. – München 1993, S. 395.

² Vgl. gleichnamigen Buchtitel: Yosef Hayim Yerushalmi: Zachor: Erinnerere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis. – Berlin: Wagenbach 1982.

³ Yerushalmi: Zachor: Erinnerere Dich (vgl. Fn 2), S. 17, zeigt, dass das Verb zachar (erinnern) „in all seinen Formen in der Bibel nicht weniger als 169 Mal vor[kommt]“.

⁴ Jan Assmann: Die Aufmerksamkeit Gottes. Die religiöse Dimension der Aufmerksamkeit in Israel und Ägypten. In: Aleida u. Jan Assmann (Hg.): Aufmerksamkeiten. Archäologie der literarischen Kommunikation VII. – München 2001, S. 69-90, hier S. 72.

⁵ Franz Werfel: Höret die Stimme. – Wien: Zsolnay 2009, S. 24.

⁶ Vgl. ebd., S. 30f.

als er – im Epilog – wieder zu sich findet und dazwischen die Geschichte vom Propheten Jeremia erlebt, sagt Jeeves zu seiner Reisebegleiterin:

Dieser Prophet war ein empfindsamer Mann, der in schonungslosem Widerspruch stand zu seiner Welt und Zeit. Er war ein scheuer Mann, den auch die einleuchtenden und machtabietenden Irrtümer dieser Erde nicht gebeugt. Denn er gehorchte keinem anderen als der Stimme Gottes, die in ihm und zu ihm sprach.⁷

Die Stimme übernimmt im Roman eine Schlüsselfunktion und ist zugleich eminentester Bestandteil des Paratextes „Höret die Stimme“. Hören in Appellform ist ein biblischer Topos, der in der Tora häufig begegnet (vgl. *Schma bzw. Höre Israel*). Dass die biblischen Texte im spannungsgeladenen Raum zwischen der Interpretationsgemeinschaft und den von der Tradition empfangenen Worten existiert, hat der Diskurs der *Bible as Literature*⁸ aufgezeigt. *Urszenen* wie das Schma Jisrael bilden eine narrative Perspektive für die biblische Erzählung. Diese „*type-scenes*“ – ein von Robert Alter geprägter Begriff als: „a whole network of ramified interconnections in the text“⁹ – sind rekurrierende Szenen, die einander wiederholen und die Erzählung zusammenhalten sowie den biblischen Text in Spannung setzen. Das *Schma Israel* ist nicht bloß eine simple Mitteilung, auch keine Vorschrift, „it is much rather a invitation to ‚Israel‘ to *hear*, to apprehend, to interpret.“¹⁰ Der Schritt zur Interpretation dieser Urszene biblischer Gedächtniskunst kann dem Roman als fundierender Impetus gelten.

Das Schma Israel affirmiert als jüdisches Credo eine fortdauernde Relationalität, die in die Gegenwart und Zukunft weitergetragen werden soll. Der Roman nimmt die Gedächtnisspuren dieses Textes auf und entfaltet sie narrativ. Indem der Nexus von Schma Israel und der Verkündigung des Propheten im Roman eine Form religiöser und kultureller Erinnerung präentdiert, bleibt nach der narrativen Umsetzung von Gedächtnis im Roman zu fragen. Werfels erste Charakterisierung des Propheten erfolgt nicht zufällig auf Basis der im Schma zugrunde gelegten mnemotechnischen Grundlagen:

⁸Und du sollst sie binden zum Wahrzeichen an deine Hand, und sie sollen sein zum Denkbande zwischen deinen Augen,

⁸Und du sollst sie binden zum Wahrzeichen an deine Hand, und sie sollen sein zum Denkbande zwischen deinen Augen,

⁷Und du sollst sie einschärfen deinen Kindern und davon reden, wenn du sitzt in deinem Hause und wenn du gehst auf dem Wege, und wenn du dich hinlegst, und wenn du aufstehst.

Der Mann (= Jeremia) der seine Hand an die Augen hält, um sie vor der blendenden Abendsonne zu schützen, sieht nicht ohne Verwunderung an seinem Gelenk ein **breites Lederband**.

In diesem Band ist eine **Kapsel** eingenäht, und die Kapsel enthält einen Pergamentstreifen mit einigen Schriftzeichen. Ein starker Segen Gottes. Eine Spanne lang hat sich in den Anblick verloren und muß erst zurückfinden in die Erinnerung seiner selbst. Ja, **seine Mutter, des Hilkijah Weib, knüpfte es am Morgen dieses Tages um sein Gelenk**, ehe er aus Anathot ritt, um in den wahrhaftigen Tempel des Herrn einzugehen. (HS 47)

Franz Werfel charakterisiert in seinem Roman den Protagonisten als Kündler des Schma Israel, der dieses Credo durch die mnemotechnischen Verfahren internalisiert und die paräneti-

⁷ Ebd., S. 634f.

⁸ Vgl. Daniel Weidner u. Hans-Peter Schmidt (Hg.): *Bibel als Literatur*. – München: Fink 2008.

⁹ Robert Alter: *The Art of Biblical Narrative*. – New York: Basic Books 1981, S. 3.

¹⁰ Harold Fisch: *Poetry with a Purpose. Biblical Poetics and Interpretation*. – Bloomington, Indianapolis: Indiana U.P. 1990, S. 48.

sche Mnemotechnik zugleich paradigmatisch verkörpert. In diesem Absatz zeigt sich ein starker Bezug zur Verfahrensweise der Sichtbarmachung und der Weitergabe durch die Mutter. Der Protagonist selbst wird zum Ausweis der Transformation von biographischer in kulturelle Erinnerung, weil er sich in der Folge als Prophet nicht als Opportunist gebiert, sondern als *Künder* – des Schma Israel.

Geb. in Eisenstadt (Österreich), Gymnasium Eisenstadt
Studium: Deutsche Philologie, Lehramt UF kath. Religion, UF Deutsch (Univ. Wien)
2009/10 Studienassistent am Institut f. Bibelwissenschaften (Univ. Wien)
2010 Mag. theol.
2011 Mag. phil.
Seit 2014 ZfL Berlin

Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin
Schützenstr. 18
10117 Berlin
Telefon: +49 (030) - 20192 – 181

Pallitsch@zfl-berlin.org bzw. lukas.pallitsch@gmx.at



Marie-Luise Sobotka

„Humor in (TV-) Gesprächen. Scherzkommunikation am Beispiel österreichischer Unterhaltungsformate“

1. Einleitung

Etablierte österreichische Unterhaltungssendungen werden im Hinblick auf die Herstellung von konversationellem Humor gesprächsanalytisch untersucht und miteinander verglichen.

2. **Untersuchungsgegenstand** sind folgende österreichische Comedy-Formate:

- **Was gibt es Neues?** Comedy Quiz-Show (ORF1, seit 2004 auf Sendung, wöchentlich)
- **Wir sind Kaiser.** Satirische Talkshow (ORF1, seit 2007 auf Sendung: zuerst wöchentlich, jetzt unregelmäßig. Specials wie z.B. jährliche Silvester-Show)

3. Definitionen, Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

„Scherzkommunikation“ meint hier eine verbale oder auch nonverbale Handlung, die im nicht-ernsten Kontext geschieht (z.B. veräppeln, Schmäh führen, Wortspiele, etc.) (vgl. z.B. Kotthoff 2003, 2004).

Ziel der Dissertation ist es, herauszufinden, wie Scherzproduktionen im Gespräch realisiert werden und welche Reaktionen sie hervorbringen.

U.a. folgende forschungsleitende Fragestellungen sollen beantwortet werden:

- Was ist hier lustig und für wen?
- Wie wird scherzhafte Kommunikation konversationell realisiert?
- Welche Kontextualisierungsverfahren gibt es, die das Gesagte als nicht-ernst ausweisen?

4. Theoretischer Hintergrund

Helga Kotthoffs Humorforschung, Gesprächsanalyse, Humorthorien und Emotionsforschung.

5. Methode: Gesprächsanalyse

Man kann sich dem Untersuchungsgegenstand *Gespräch* aus zwei Perspektiven annähern: organisatorisch (wer spricht wann, wie lange, wie oft? etc.) und thematisch-inhaltlich (wie wird ein Thema bearbeitet, wie funktioniert die Koordination unter inhaltlichen Gesichtspunkten?) (vgl. Linke/ Nussbaumer/ et al 2004: 299).

Mich interessieren sowohl Form und Inhalt der Scherzaktivitäten.

ZU MEINER PERSON:

Ich habe hier in Wien Publizistik und Kommunikationswissenschaft in Kombination mit Theater-, Film- und Medienwissenschaften studiert. In meinem Hauptfach Publizistik habe ich eine Diplomarbeit mit dem Titel „Humor und Geschlechterbeziehungen im Unterhaltungsformat ‚Dancing Stars‘. Eine rekonstruktive Studie“ verfasst (Abschluss 2009).

Im Rahmen meines darauffolgenden Germanistik-Studiums schreibe ich nun die sprachwissenschaftliche Dissertation „Humor in (TV-) Gesprächen. Scherzkommunikation am Beispiel österreichischer Unterhaltungsformate“ (Thema genehmigt Ende 2012).

Dieses Doktorat absolviere ich am Institut für Germanistik in Wien und die Dissertation wird hier betreut von Prof. Peter Ernst.

ml.sobotka@gmail.com



Isabella Buben

Speichern und Bewahren in mittelalterlichen Sachglossaren. Althochdeutsche Formen in mittelhochdeutscher Zeit.

MASTER-THESIS: Kräuterglossar mit ahd. Interpretamenten. Hs. 2169 Liber medicinalis (Salzburg Museum)

In der „Handschrift 2169“, einem Liber Medicinalis, befinden sich auf den Folioseiten 6 verso bis 8 recto diverse Worterklärungen in Latein und Deutsch. Dieses medizinische Glossars beinhaltet tatsächlich althochdeutsche und frühmittelhochdeutsche Interpretamente von denen einige mit keinem der bisher gefundenen Belege in den zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Abhandlungen bzw. Werken zu ahd. und mhd. Wortkunde genau übereinstimmen. Der aktuelle Stand meiner Forschung beweist, dass sich einzelne der Forschung, in dieser Form, noch nicht bekannte Interpretamente in diesem Glossar befinden.

PROJEKTMITARBEIT: Manuscripta mediaevalia Gottwicensia

Digitalisierung (Fotografie und Nachbearbeitung) von verschiedenen Handschriften des Benediktinerstifts Göttweig für die Österreichische Akademie der Wissenschaften (Abteilung Schrift- und Buchwesen, Institut für Mittelalterforschung). Die Handschriftenbeschreibungen und Digitalisate werden auf manuscripta.at öffentlich zugänglich sein.

FORSCHUNG: Beschreibung und Digitalisierung von fünf Deutsch-lateinischen Handschriften des 14. und 15. Jhs. des Benediktinerstifts Göttweig.

Isabella Buben, B.A.

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Abteilung Schrift- und Buchwesen

Institut für Mittelalterforschung

Wohllebengasse 12-14/ 5. Stock

A-1040 Wien

isabellabuben@yahoo.de

Tel.: 0664/ 301 77 82

Workshop Diskette

Stephanie Langer

Der tote Körper als Archiv? Zur Materialität des Leichnams

Im gegenwärtigen Diskurs lässt sich ein Trend zur Verhandlung forensischer Methoden ausmachen, der auf intrikate Weise mit Reflexionen über die Materialität des toten Körpers verbunden ist: Der tote Körper wird über den Tod hinaus zum Gedächtnismedium par excellence stilisiert. Dabei erscheint der tote Körper selbst noch als Skelett, also über die Verwesung hinaus, ja sogar in der Reduktion auf seine Bestandteile, die Knochen, in der Fragmentierung also, als Informations- und vor allem Wahrheitsträger. Die Lektüre des toten Körpers wird dabei inszeniert als Tätigkeit von Experten, die Vergangenes ans Licht bringt und Vergessenes (wieder-)entdeckt. Ausgeblendet wird die potentielle Polyvalenz von Körperzeichen sowie – bedingt durch die zeitliche und persönliche Distanz zwischen Tod und Skelettanalyse – der für Reflexionen über den Tod zentrale Bezug zu Trauer und Verlust. Wenn tote Körper dergestalt als Archive stilisiert werden und der als Evidenzproduktion verstandene Blick auf diese zum Akt des (künstlich hervorgerufenen) Erinnerens wird, stellt sich auf intrikate Weise die Frage nach dem präzisen historischen Ort dieser (Vorstellung einer) Speicher- und Entzifferungspraktik Und es stellt sich die Frage nach literarischen Reflexionen dieser Relation.

Dass Tod und Erinnerung eng miteinander verbunden sind und dass das kulturelle Gedächtnis im Totengedächtnis wurzelt, haben Jan und Aleida Assmann in ihren Studien zum Gedächtnis gezeigt.¹¹ Was im geplanten Workshop in den Blick genommen werden soll, ist jedoch nicht eine abstrakte Kategorie des kulturellen Gedächtnisses, sondern die Vorstellung eines materiell gedachten Körpergedächtnisses. Wenn die Rede davon ist, dass sich Spuren der Vergangenheit bis in den Leichnam verfolgen lassen, so wirft dies die Frage auf, welche Konzeption von Körper, Tod und Gedächtnis es ist, die hier entworfen wird. Es sollen also einerseits Praktiken der Evidenzproduktion am toten Körper verfolgt und es soll andererseits danach gefragt werden, unter welchen Bedingungen sich die Denkfigur eines Körpergedächtnisses im Zusammenhang mit dem toten Körper etabliert. Es ist dies ein genuin gegenwärtiges Phänomen: Während im beginnenden 19. Jahrhundert die Verwesung als ultimative Auflösung und damit als Ende jeder möglichen Informationsgewinnung am toten Körper beschworen wird, so firmiert der tote Körper in gegenwärtigen Texten als Archiv, das über Verfall und Verwesung hinaus Informationen speichert und zum Abruf bereithält. Der geplante Workshop will dieser Verquickung von Leichnam und Speichermedium in Literatur und Wissen vor dem Hintergrund der aktuellen theoretischen Materialitätsdebatte nachspüren.

Bibliographie:

- Ariès, Philippe (21980): Geschichte des Todes. Üs. v. Hans-Horst Henschen und Una Pfau.
Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses.
Blumenberg, Hans (1981): Die Lesbarkeit der Welt.
Brittnacher, Hans Richard (2004): Die Engel der Morgue. Über den Trend zur Forensik im amerikanischen Kriminalroman. In: Francheschini, Bodo und Carsten Würmann (Hg.): Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. S. 101-118.

¹¹ Vgl. Assmann (1999) : S. 33.

- Bronfen, Elisabeth (2004): Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik. Üs. v. Thomas Lindquist.
- Foucault, Michel (⁹2011): Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Üs.v. Walter Seitter.
- Horn, Eva (1998): Trauer schreiben. Die Toten im Text der Goethezeit.
- Kamper, Dietmar und Christoph Wulf (1989): Lektüre einer Narbenschrift. Der menschliche Körper als Gegenstand und Gedächtnis von historischer Gewalt. In: Kamper, Dietmar und Christoph Wulf (Hg.): Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte. S. 1-7.
- Kay, Lily E. (2001): Das Buch des Lebens. Wer schrieb den genetischen Code? Üs.v. Gustav Roßler.
- Langer, Stephanie (2014): Gedächtnis *post mortem*. Der tote Körper als Archiv. In: Bartl, Andrea und Hans-Joachim Schott (Hrsg.): Naturgeschichte, Körpergedächtnis. Erkundungen einer kulturanthropologischen Denkfigur. S. 371 – 387.
- Osterwalder, Sonja (2008): Vita post mortem. Der Mythos 'Gerichtsmedizin' in der Populärkultur. In: Frey Steffen, Therese (Hg.): Körpergedächtnis // Gedächtniskörper. (= Figuren 9.2008, Bd. 1). S. 91-108.
- Schilch, Thomas und Claudia Wiesemann (2001): Hirntod. Zur Kulturgeschichte der Todesfeststellung.

MAG.PHIL STEPHANIE LANGER,

geboren am 05.10.1986 in Wien. Von 2005 bis 2011 Studium der Deutschen Philologie und der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien und der Freien Universität Berlin. Seit 2011 Doktoratsstudium der Deutschen Philologie an der Universität Wien und der Universität Genf (bis Jänner 2014) bzw. dem Karlsruher Institut für Technologie (seit Februar 2014), betreut in einer Cotutelle von Prof. Dr. Eva Horn und Prof. Dr. Maximilian Bergengruen. Seit 2012 Doktorandin im Modul „Recht. Literatur und Forensik“ des SNF-geförderten ProDoc „Das unsichere Wissen der Literatur. Natur, Recht, Ästhetik.“ Titel des Dissertationsprojekts: „Obduktion und Leichenschau. Zum forensischen Interesse am toten Körper.“

stephanie.langer@kit.edu



Elisa Meyer

Identitätskonzepte in Robert Musils Fragment „Der Mann ohne Eigenschaften“

Im Mittelpunkt werden einige Textstellen aus dem „Mann ohne Eigenschaften“ stehen, in denen der Leib eine wichtige Rolle spielt. Mit diesen Ausschnitten sollen thematisch ähnliche Stellen beim Philosophen Merleau-Ponty aus dessen Werk „Phänomenologie der Wahrnehmung“ verglichen werden. Zum Beispiel wird der Rückzug von der Außenwelt in den eigenen Leib bei beiden Autoren behandelt. Hier sollen mit Hilfe der hermeneutischen und der wissenschaftspöologischen Methode neue Erkenntnisse erarbeitet werden. Die Zusammenhänge zwischen den auf den ersten Blick sehr verschiedenen Diskursen über den Leib (einmal literarisch, einmal philosophisch/psychologisch) sollen in der Gruppenarbeit deutlich heraustreten. Obwohl Musil Merleau-Ponty nicht direkt rezipierte haben beide doch eine ähnliche Herangehensweise und Lösungsansätze für die Identitätsproblematik. Beide auf eine Ebene zu stellen wurde bisher im literaturwissenschaftlichen Kontext in Wien oft als „Dissonanz“ wahrgenommen. In der Diskussion soll verhandelt werden, inwieweit beide Autoren gleichzusetzen sind und wie mit dem Unterschied zwischen den Disziplinen Philosophie und Literatur umgegangen werden kann. Meine These besagt, dass Musil die Identität des Menschen auf den Leib „reduziert“ - in einem völlig neuen Konzept von Identität, welches mit den bisherigen Konzepten radikal bricht und deswegen auch sehr schwer zu beschreiben ist. Ein ähnliches Konzept kann man bei Merleau-Ponty finden. Diese These soll kritisch geprüft werden.

Dieser Vergleich zwischen Musil und Merleau-Ponty bildet den dritten Teil meiner Arbeit. Im ersten Teil wurde nach einer gemeinsamen Grundlage für Musil und Merleau-Ponty bei zeitgenössischen Denkern der Jahrhundertwende gesucht. Hier wären zum Beispiel zu nennen Mach, Nietzsche, Freud und verschiedene Psychiater und Naturwissenschaftler. In diesem ersten Teil werden die verschiedenen Identitätskonzepte, die den Leib beinhalten, vorgestellt und bei Musil im MoE aufgezeigt. Im zweiten Teil wird das Leibkonzept im MoE selbst untersucht und dieser besteht aus einer rein hermeneutischen Textanalyse.

Der dritte Teil erfordert am meisten eine „Verknüpfungsarbeit“, die in einer Gruppe am besten funktioniert. Zu lesen wäre eine Auswahl an Textstellen aus dem „Mann ohne Eigenschaften“ und aus der „Phänomenologie der Wahrnehmung“. Bis November können noch weitere Textstellen hinzukommen. Eine allgemeine Kenntnis der Leibtheorie bei Merleau-Ponty wäre nützlich, ist aber nicht unbedingt notwendig.

Arbeitstitel: Identitätskonzepte in Robert Musils Fragment „Der Mann ohne Eigenschaften“. Der Leib als identitätsstiftendes Moment zwischen Körper, Geist und Außenwelt.

ELISA MEYER

Nach erfolgreichem Abschluss der Schule in Luxemburg Studium an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in den Fächern Neuere deutsche Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft

des Deutschen sowie Philosophie. 2012 Abschluss des Studiums als Magister in den erwähnten Sparten.

Als Folge eines Erasmusjahres 2010 in Wien fiel die Entscheidung, ein Doktoratsstudium in Wien anzufangen. Die Wahl des Themas wurde durch Herrn Prof Innerhofer beeinflusst, welcher sich speziell für Robert Musil interessierte. Neben einer Zusammenarbeit mit Herrn Walter Fanta in Klagenfurt wird die Doktorarbeit auch noch durch Herrn Prof. Lönker aus Freiburg unterstützt und finanziell vom AFR in Luxemburg gefördert.

m_lisi@hotmail.com

Vorträge Dissonanz



Teresa Kovacs

Drama als Störung. Elfriede Jelineks Konzept des Sekundärdramas

Elfriede Jelinek entwickelte 2009 mit ihrem zu Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise* verfassten Theatertext *Abraumhalde* eine neuartige Form, nämlich „unselbstständige“ Theatertexte, die nur in Verbindung mit dem Prätext zur Aufführung gebracht werden dürfen. Sie selbst brachte dafür den Begriff des „Sekundärdramas“ ein, wobei bislang einzig zwei Texte existieren, die von der Autorin selbst der Kategorie „Sekundärdrama“ zugeordnet werden: der bereits erwähnte Text *Abraumhalde* (2009) und *FaustIn and out. Sekundärdrama zu „Urfaust“* (2011) Jelinek veröffentlichte 2009 in der Zeitschrift *Theater heute* den kurzen Text *Reichhaltiger Angebotskatalog*¹², in dem sie die „Sekundärdramen“ ironisch als neue „Geschäftsidee“ für den Theaterbetrieb vorstellt, in dem Essay *Anmerkung zum Sekundär-drama* (2010)¹³ erläutert sie die Spezifik der Gattung ausführlicher, geht auf mögliche Realisierungsformen ein und betont, dass das „Sekundärdrama“ immer „Begleitdrama“ sein muss, als eigenständiges Werk also nicht existieren darf.

Das „Sekundärdrama“ stellt somit eine Sonderform innerhalb Jelineks dramatischem Werk dar und geht deutlich über das bisherige intertextuelle Schreibverfahren der Autorin hinaus. Die Texte sind quasi doppelt intertextuell, so spricht die Theaterwissenschaftlerin Karen Jürs-Munby in Bezug auf das Sekundärdrama von „Parallel-(Inter)Textualität“¹⁴, da sie nicht nur (verfremdete) Zitate, Themen und Motive der Prätexte aufgreifen, sondern darüber hinaus in der Inszenierung eine nochmalige Kombination beider Texte fordern.

Ausgehend von literatur-, theater-, kultur- und medienwissenschaftlichen Ansätzen zur Störung untersucht mein Dissertationsvorhaben das „Störpotential“ dieses Dramenkonzepts, wobei nicht nur auf inhaltlicher Ebene Irritationen nachweisbar sind, da die Sekundärdramen in die Unterwelt führen, Katastrophen und gesellschaftliche Abgründe in den Fokus rücken und verdrängte Stimmen hörbar machen, die bei Lessing und Goethe zum Verstummen gebracht wurden, sondern auch die historische Kategorie Drama und der Theaterbetrieb selbst aufgestört und verstört werden.

KURZVITA TERESA KOVACS

Studium der Germanistik und der Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien. Dissertationsprojekt zu Jelineks Konzept des „Sekundärdramas“. 2008-2011 Forschungsprojekte zu Jelineks feministischen Arbeiten und Bezügen, 2011-2013 wissenschaftli-

¹² Jelinek, Elfriede: *Reichhaltiger Angebotskatalog*. In: *Theater heute* 6/2009, S. 16.

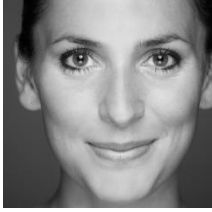
¹³ Jelinek, Elfriede: *Anmerkung zum Sekundärdrama*. <http://204.200.212.100/ej/fsekundaer.htm>, datiert mit 18.11.2010 (= Elfriede Jelineks Website, Rubriken: Archiv 2010, zum Theater).

¹⁴ Jürs-Munby, Karen: *Abraumhalde; FaustIn and out*. In: Janke, Pia (Hg.): *Jelinek Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2013, S. 203-207, S. 203.

che Mitarbeiterin beim Forschungsprojekt *Elfriede Jelinek: Werk und Wirkung. Annotierte Bibliographie* (gefördert vom FWF) am Institut für Germanistik der Universität Wien. Seit Juni 2013 Univ.-Ass. i. A. an der Forschungsplattform Elfriede Jelinek: Texte – Kontexte – Rezeption an der Universität Wien. Mitherausgeberin von „*Die endlose Unschuldigkeit.*“ *Elfriede Jelineks „Rechnitz (Der Würgeengel)“* (2010) und *Der Gesamtkünstler. Christoph Schlingensiefel* (2011).

Forschungsplattform Elfriede Jelinek: Texte – Kontexte – Rezeption, Universität Wien

teresa.kovacs@univie.ac.at



Johanna-Charlotte Horst

Zwingender Protest in der écriture Georges Perecs

Engagement in der Literatur lässt sich spätestens seit der paradigmatischen Auseinandersetzung zwischen Jean-Paul Sartre und Theodor W. Adorno nicht mehr ohne Rekurs auf das kritische Potential von Form diskutieren. Trotzdem ist den insbesondere oulipotischen Texten Georges Perecs immer wieder der Vorwurf bloßer Sprachspielerei gemacht worden. Warum dies unbegründet ist und inwiefern Perecs Werk sich in all seinen Varianten auf gesellschaftliche Verhältnisse bezieht, darum soll es in meinem Vortrag gehen.

Am Anfang seines Schreibens stand für Perec die Auseinandersetzung mit der marxistisch informierten Ästhetik Georg Lukács. In der von ihm mitgeplanten, doch nie erschienen Zeitschrift *La Ligne générale* wurde im Sinne Lukács eine Poetik entworfen und gefordert, durch die der Leser zum Bewusstsein gesellschaftlich repressiver Strukturen selbstständig geführt werden sollte.

Ende der 60iger Jahre findet ein Blickwechsel statt: Perec geht es nun weniger um den Leser als vielmehr um die gesellschaftliche Rolle des Schriftstellers und dessen Verantwortung. Diese stehe in der kapitalistischen Gesellschaft deshalb nicht zur Debatte, weil der Künstler das letzte Reservat ungestörter Freiheit als institutionalisiertes Privileg genießen solle. Bei dieser scheinbar vollkommen zwanglosen Ausübung von Kunst handele es sich, so Perec, letztendlich aber doch nur um die Produktion und Konsumtion kulturindustriell hergestellter Waren. Damit stehe der Künstler wie alle anderen Produzenten auch unter den Zwängen der bestehenden Gesellschaftsordnung.¹⁵ Die herrschenden Regularien und die Begrenzungen künstlerischer Produktionsmittel gelte es bewusst zu machen. Denn erst wenn die Arbeit des Schriftstellers von den Höhen der pseudo-freien Inspiriertheit in die banalen Gefilde von Produktionsprozessen heruntergeholt ist, lässt sie sich kontrollieren und nach ihrer Verantwortung befragen. Da die bestehenden Zwänge der künstlerischen Arbeit unter dem Deckmantel der Freiheit zur zweiten Natur und damit nicht mehr als solche wahrnehmbar und begreifbar sind, lassen sie sich nicht einfach negieren.

Roland Barthes und die kritischen Theoretiker Theodor W. Adorno, Max Horkheimer sowie Herbert Marcuse sehen die Schwierigkeit einer Kritik an herrschenden Ideologien darin, dass immer nur diejenige Sprache zur Artikulation des Protestes zur Verfügung steht, die den „eingeschliffenen Kategorienapparat“¹⁶ der Ideologie bereits verinnerlicht hat. Um diesen Apparat in Frage und außer Aktion zu setzen, muss man sich in ihn gewissermaßen einschleichen, sich ihm ähnlich machen und damit einen sprachlichen Mechanismus entwickeln, der zwar nicht weniger reglementierend ist als der zu Bestreitende, den man aber selbst bestimmen und damit verantwortlich bearbeiten kann. Sprache, so Adorno, ist fähig „durch ihren bloßen Ansatz das starre Koordinatensystem der Autoritätsgebundenen außer Aktion“¹⁷ zu setzen. Und Roland Barthes spricht immer wieder von der Schreibweise als Ort der Moral und Verantwortung eines Textes. „Der Eingriff eines Textes in die Gesellschaft“, so heißt es bei ihm, „[...] mißt sich [...] an der Gewalt, mit der er die Gesetze, die eine Gesellschaft, eine Ideologie, eine Philosophie sich geben, um sich in einer schönen Bewegung historischer Einsicht aufeinander

¹⁵ Siehe für diesen Zusammenhang auch Marcuse (1979).

¹⁶ Adorno, Horkheimer (1997a): 14.

¹⁷ Adorno (1997b): 412.

abzustimmen, *überschreitet*. Diese Überschreitung heißt: Schreiben.”¹⁸ Als eine solche Schreibweise – so meine These – lässt sich die oulipotische *écriture sous contrainte* bestimmen. Den gesellschaftlichen Zwängen stellt Perec selbstständig auferlegte Zwänge gegenüber, die als solche kontrollierbar und nicht mehr oder weniger unbewusst kontrollierend sind. Der bloße Ansatz seines Schreibens bezieht sich damit grundsätzlich auf und gegen bestehende gesellschaftliche Autoritäten.

Literatur

Adorno, Theodor W.: „Engagement“, in: *Noten zur Literatur*, Frankfurt am Main: 1997a, S.409-430, hier: S.412.

Adorno, Theodor W. und Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main: 1997b, S.14.

Barthes, Roland: *Sade Fourier Loyola*, übers. v. Maren Seil und Jürgen Hoch, Frankfurt am Main: 1986, S.15.

Marcuse, Herbert: „Über den affirmativen Charakter der Kultur“, in: ders.: *Aufsätze aus der Zeitschrift für Sozialforschung 1934-1941*, Frankfurt am Main: 1979, S.186-226.

Johanna-Charlotte Horst ist seit 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians Universität München. Sie arbeitet an einer Dissertation mit dem Arbeitstitel „Zwänge als poetologisches Programm bei Georges Perec“.

Sie studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Nordische Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der Sorbonne-IV in Paris. Im Rahmen ihres Dissertationsprojektes hat sie Forschungsaufenthalte in Paris und New York unternommen. Sie ist Mitherausgeberin der Reihe *Unbedingte Universitäten* beim Diaphanes Verlag und übersetzt aus dem Französischen ins Deutsche.

¹⁸ Barthes (1986): 15.



Michael Riccabona

Nord- und Südtiroler Dialekte

In meinem Dissertationsprojekt werden Nord- und Südtiroler Dialekte, die einen Dialektraum bilden, der seit 1919 transnational auf zwei Staaten übergreift, erstmals hinsichtlich ihrer Variation auf prosodischer Ebene untersucht. Gegenstände der Untersuchung sind sowohl die Verläufe der Grundfrequenz (Intonation) als auch die temporale Ebene. Dabei gilt es unter anderem zu klären, inwieweit areale prosodische Variation mit extralinguistischen Faktoren (insbesondere der Staatsgrenze) korreliert. Im Vortrag wird das Projekt in seinen Grundzügen vorgestellt.

MICHAEL RICCABONA

Studium der Germanistik und der Violine in Innsbruck

Juli 2012 bis Februar 2014: wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut DINAMLEX (später ICLTT) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

seit Sommersemester 2013: Doktoratsstudium im Fachbereich Germanistische Sprachwissenschaft (Thema des Dissertationsprojekts: Prosodie „across borders“: prosodische Aspekte in Dialekten Nord- und Südtirols)

seit Wintersemester 2014: Lehrbeauftragter am Institut für Germanistik

Workshop Dissonanz

Lydia Haider

Rhythmische Subversion in Texten Thomas Bernhards und Ernst Jandls

Musikähnliche Mittel sind in Texten Thomas Bernhards als auch Ernst Jandls in ungewöhnlich vielen Fällen als Element zur Zuspitzung und Zerstörung sowie zur Überwindung von Grenzen eingesetzt: zur Destruktion oder Dekonstruktion in Bezug auf sprachliche Konventionen, Form oder Genre, gängiger Aufführungsnormen, Sprach- oder Sprechgewohnheiten oder aber um auf inhaltlicher Ebene die Musik - in welcher Form auch immer - als zerstörerisches Element zu verwenden. Im Dissertationsprojekt sollen nun die beiden Bereiche Subversion und Musik eng geführt werden: Wie wird der Rhythmus dazu als Textstrategie eingesetzt? Nachgewiesen wird, dass zusätzlich auf einer rhythmischen Ebene subvertiert wird, was eine doppelte Subversionsdimension bedingt, wobei dieser subversive Rhythmus auch mit rapähnlichen Mustern in Verbindung gebracht werden kann. Die radikale Unterminierung wird über *ein* rhythmisches Verfahren realisiert. Dieses herauszuarbeiten gilt als der Kern des Dissertationsprojekts.

Als methodisches Handwerkszeug wird dazu das Werk von Thomas Ernst, *Literatur und Subversion*, als auch ein beschreibendes und analytisches Verfahren auf Basis einer detaillierten Rhythmusanalyse nach Henri Meschonnic, in der deutschen Aneignung durch Hans Lösener, herangezogen. Subvertierte Bereiche dabei sind: Bildungsbürgerliche Werte, Nationalsozialismus und dessen Aufarbeitung in Österreich, die eigene Herkunft, Geschlechterbilder und Stereotypen, (zeitgenössische) Kunst und Kunstverständnis oder die Rolle des Staates in diesem Bereich.

Betreuung: Pia Janke, Institut für Germanistik, Universität Wien

BIONOTE LYDIA HAIDER:

Geboren 1985, Studium der Germanistik und Philosophie an der Uni Wien, Klavier an der Bruckner-Uni Linz, 2011-2013 Tutorin im Bereich DaF/DaZ, Rezensentin für das Literaturhaus Wien, Autorin.



Sandra Reitbrecht

Zusammenhänge lokaler und globaler Flüssigkeitsbewertungen

In der Forschungsliteratur zu Englisch als Fremdsprache liegen mehrere Studien zur wahrgenommenen Flüssigkeit (engl. *perceived fluency*) vor. Sie untersuchen Zusammenhänge zwischen Flüssigkeitsparametern in L2-Sprechbeiträgen (z.B. Sprech- und Artikulationsrate, Vorkommenshäufigkeiten bestimmter Häsitationsphänomene) und der Bewertung/Wahrnehmung von Flüssigkeit in diesen Sprechbeiträgen durch mutter- oder auch fremdsprachliche Hörer/-innen. In meiner Dissertation greife ich diese Forschungsfrage für Deutsch als Fremdsprache auf und erweitere sie dahingehend, dass auch Zusammenhänge zwischen Flüssigkeitsparametern in Sprechbeiträgen und Zuschreibungen an L2-Sprecher/-innen im Sinne der Sprechwirkung (z.B. Er/Sie wirkt nervös/sicher/ruhig.) untersucht werden. In den bisher gesichteten Daten zeigt sich, dass einzelne L2-Sprecher/-innen hinsichtlich der Sprechflüssigkeit intersubjektiv sehr verschieden bewertet werden. Von dieser Tatsache ausgehend wird nun ein Forschungsdesign entwickelt, das den Zusammenhang zwischen globalen und lokalen Bewertungen näher beleuchtet. Unter lokalen Bewertungen wird dabei die Wahrnehmung konkreter Häsitationsphänomene oder Sprechbeitragsabschnitte als flüssig oder nicht flüssig verstanden. Dem Versuch liegt die Annahme zugrunde, dass Hörer/-innen bei der Wahrnehmung von L2-Sprechbeiträgen nach unterschiedlichen Fokussierungen und Schwellenwerten (z.B. bei der Dauer einzelner Häsitationsphänomene) vorgehen und sich diese auf die globalen Bewertungen auswirken.

Im Workshop möchte ich das Forschungsdesign und Ergebnisse aus der Untersuchung präsentieren und die dabei verwendete Methode sowie mögliche Analyseparameter im Plenum diskutieren. Zudem soll auch gemeinsam reflektiert werden, welche Faktoren zu einer interindividuellen Variationsbreite in der Bewertung von Sprechflüssigkeit führen können.

KURZBIO:

Lehramtsstudium Deutsch und Französisch sowie DaF-Zertifikat, Universität Wien; seit 10/2009 Doktoratsstudium, Seminar für Sprechwissenschaft und Phonetik, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Promotionsprojekt zu Sprechflüssigkeit und der Bedeutung von Häsitationsphänomenen für die Sprechwirkung in der Fremdsprache Deutsch.

09/2008-08/2010 ÖAD-Lektorin an der Université de Bourgogne, Dijon (Frankreich);

09/2010-08/2014 ÖAD-Lektorin an der Masarykova Univerzita, Brno (Tschechische Republik); seit 09/2011 Lehrbeauftragte am Fachbereich DaF/DaZ, Institut für Germanistik, Universität Wien; seit 09/2014 Unterrichtspraktikantin und Vertragslehrerin an den Hertha-Firnberg-Schulen sowie Lehrbeauftragte an der Masarykova Univerzita, Brno (Tschechische Republik); weitere Lehrtätigkeiten, u.a. im Sommerkurs der Diplomatischen Akademie Wien sowie in der Lehrer/-innenfortbildung (06/2012 für das Goethe-Institut Nairobi, 10/2012 für das Goethe-Institut Kiev).

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Universität Wien

sandra.reitbrecht@univie.ac.at



Andreas Gellan

Flektierende Komplementierer in bairischen Dialekten

Das sprachwissenschaftliche Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit der Entstehung und Realisierung von verbalen Flexionsendungen in den rezenten bairischen Dialekten. Vor allem im Nord- und Mittelbairischen erscheinen die Suffixe der 2. Person Singular und Plural auch an der subordinierenden Konjunktion (s. ROWLEY: 1994), während diese Entwicklung im Südbairischen nicht eingetreten zu sein scheint, wobei eine geographische Gesamtdarstellung dieses Phänomens in der Forschung derzeit noch fehlt.

In der Präsentation werden die Analysemethoden und Korpora vorgestellt, die für die Untersuchung herangezogen werden. Anhand erster Erhebungen, die dem Datenmaterial des Sprachatlas von Oberösterreich (SAO), dem Bayerischen Sprachatlas (BSA) und der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD2) entnommen wurden, wird der Frage nachgegangen, wie doppelt besetzte Komplementierer-Phrasen und die hohe Token-Frequenz der Inversionsstellung von Personalpronomen diese Entwicklung der Double Agreement-Erscheinungen begünstigt haben (s. BAYER/BRANDNER: 2008). Weiters soll erörtert werden, welche Prozesse der Klitisierung, Analogie und Grammatikalisierung dabei durchlaufen wurden (vgl. FUB: 2005) und ob man in diesem Zusammenhang von „echter“ Flexion sprechen kann. Da das Phänomen der flektierenden Komplementierer in westgermanischen Dialekten häufig erscheint (vgl. WEIB: 2005), werden diese in einem nächsten Schritt hinsichtlich ihres Systems miteinander verglichen.

Neben der Darstellung der basisdialektalen Situation im Bairischen soll abschließend aus soziolinguistischer Sicht betrachtet werden, auf welcher Ebene die sogenannten „flektierenden Konjunktionen“ (HARNISCH: 1989) auch in der Umgangssprache auftreten können.

Literatur

FUB, ERIC (2005): *The Rise of Agreement. A Formal Approach to the Syntax and Grammaticalization of Verbal Inflection*. Amsterdam: Benjamins.

HARNISCH, RÜDIGER (1989): Die sogenannte "sogenannte Flexion der Konjunktionen". Ein Paradigma aus der bavaria thuringica. In: KOLLER, ERWIN / WEGSTEIN, WERNER / WOLF, NORBERT R. (Hg.): *Bayerisch-österreichische Dialektforschung*. Würzburger Arbeitstagung 1986. Würzburg: Königshausen & Neumann, 283–290.

BAYER, JOSEF / BRANDNER, ELLEN (2008): On Wh-Head-Movement and the Doubly-Filled-Comp Filter. In: CHANG, CHARLES B. / HAYNIE, HAYNIE J. (Hg.): *Proceedings of the 26th West Coast Conference on Formal Linguistics*. Somerville: Cascadilla Proceedings Project, 87–95.

WEIB, HELMUT (2005): Inflected Complementizers in Continental West Germanic Dialects. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72/2, 148–166.

ROWLEY, ANTHONY (1994): Morphologie aus Syntax – natürlich. Zur Flexion der Nebensatz-einleiter in nordostbairischen Dialekten. In: VIERECK, WOLFGANG (Hg.). Verhandlungen des internationalen Dialektologenkongresses. Bamberg 29.7.–4.8.1990. Band 3. Stuttgart: Steiner, 488–497.

KURZBIO:

2007–2013: Diplomstudium der Deutschen Philologie (Uni Wien)

Diplomarbeit: "Die Flexionsmorpheme bairischer und alemannischer Verben"

seit 2012: Mitarbeiter beim Projekt "Variantenwörterbuch des Deutschen – NEU" (VWB) am Institut für Germanistik (Uni Wien)

Institut für Germanistik

Universität Wien

andreas.gellan@univie.ac.at

Vorträge Distanz

Kerstin Gittinger

„(...) Manchmal, da meine ich, daß wir alle mitschuldig geworden sind.“¹⁹
Zur literarischen Inszenierung von NS-Täterschaft als Thema in der österreichischen Jugendliteratur nach 1945

Die zeitgeschichtliche Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust hat zu keinem Zeitpunkt NS-Täterschaft als Thema ausgeblendet. Viel mehr haben sich die AutorInnen mitunter sehr subtiler Methoden bedient, um dieses Thema literarisch zu inszenieren. Die verschiedenen Formen der literarischen Inszenierung haben sich seit dem Erscheinen der ersten Werke um 1960 bis zur Jahrtausendwende stark verändert. Die Ursachen für diese differierenden Darstellungsverfahren lassen sich mittels einer kulturwissenschaftlich orientierten Methodik, insbesondere der Gedächtnistheorie Aleida Assmanns, gut veranschaulichen.

Im Kontext eines allgemeinen Verdrängungsprozesses und des bis in die 80er Jahre wirksamen „Opfer-Mythos“ entwickeln Karl Bruckner in *Sadako will leben!* (1961) und Winfried Bruckner in *Die toten Engel* (1963) Formen der Chiffrierung, um NS-Täterschaft als Thema literarisch zu inszenieren. Um die NS-Verbrechen in einem postnazistischen Land zu thematisieren, siedeln sie u.a. das Handlungsgeschehen in fernen Ländern (Polen und Japan) an. Beide Autoren wählen einen multiperspektivischen Erzählansatz, der die Täterperspektive miteinschließt. Dieses sehr engagierte Darstellungsverfahren kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das mehrmalige Berufen auf den Befehlsnotstand seitens der Täter eine entlastende Funktion aufweist. Bleibt eine differenzierte Beschreibung der Täter bei Karl Bruckner im Wesentlichen aus, die somit alle Befehlstätter sind, so wählt Winfried Bruckner ein anderes Inszenierungsverfahren: Er stellt zwei Täterttypen einander gegenüber. Dabei stellt die eine Tätergruppe, die sadistische und pathologische Züge aufweist, die Minderheit dar, die die Mehrheit an normal veranlagten Soldaten durch Befehle zwingt, einen mörderischen Prozess voranzutreiben. Diese Befehlstätter erscheinen als Gefangene im eigenen System und werden so selbst zu Opfern.

Käthe Recheis wiederum siedelt das Handlungsgeschehen ihrer Erzählung *Das Schattennetz* (1964) bereits in Österreich an und verzichtet weitgehend auf Chiffrierungsverfahren, wie sie noch kurz zuvor Karl und Winfried Bruckner anwenden. Da Österreich hier erstmals unverhüllt als Täternation in den Blick kommt und Fragen nach Mitschuld gestellt werden, hat das unmittelbare Folgen für die Rezeption dieses Textes. Die Autorin muss sich sogar den Antisemitismus-Vorwurf gefallen lassen. Für die Inszenierung von Fragen nach (Mit-)Täterschaft wählt Recheis ein auf zwei Zeitebenen verankertes Erzählverfahren. Ausgehend von der Gegenwart stößt die Protagonistin einen schmerzhaften und langwierigen Erinnerungsprozess an, der sie in die Vergangenheit führt. Ausgehend von der Fragestellung, warum sie sich (viel zu jung) als Krankenschwester in einer Krankenbaracke, in der dem Tode geweihte Juden, ehemalige KZ-Insassen, dahinsiechen, in der unmittelbaren Nachkriegszeit engagiert, ergründet sie die Ursache ihres Handelns. Es sind Gefühle der (Mit-)Schuld am Grauen, die sie dazu veranlassen haben. Sie selbst ist Zeugin eines Todesmarsches geworden und hat das Sterben eines Gefangenen untätig mitangesehen. In *Das Schattennetz* ist es dementsprechend der Erinnerungsprozess der zur Inszenierung von Fragen nach NS-Täterschaft fungiert.

¹⁹ Recheis (1987): 283.

Christine Nöstlinger bedient sich fast zehn Jahre später in *Maikäfer, flieg!* (1973) eines Verfahrens der wechselseitigen Beweisführung. In diesem autobiografischen Kindheitsroman berichten die russischen Besatzer von schrecklichen Vergehen deutscher Soldaten an der russischen Zivilbevölkerung. Dieser Befund wird von Christines Vater, einem desertieren Wehrmachtssoldaten, in Andeutungen bestätigt.

Weitreichende Veränderungen im Erinnerungsprofil einer Gesellschaft sind – nach Aleida Assmann – im Zuge von Generationenwechsel möglich. Dieses Phänomen zeichnet sich im Nachkriegsösterreich insbesondere in den 80er Jahren ab. Symptomatisch sind in diesem Zusammenhang die Waldheim-Affäre und das erstmalige Hinterfragen von Österreichs vermeintlichen „Opferstatus“. Auch in der Jugendliteratur spiegelt sich dieser Prozess wider. Hier kommen in *Lena* (1987) von Käthe Recheis und in *Zehn Tage im Winter* (1988) von Rosmarie Thüminger nunmehr direkt die Täter zu Wort. Einmal berichtet ein junger Wehrmachtssoldat, ein anderes Mal ein SS-Standartenführer von einem Massaker an russischen Zivilisten. In beiden Texten ist den Autorinnen daran gelegen, ein differenziertes Bild der Direkttäter, abseits von pathologischen und diabolischen Charakterzuschreibungen, zu entwickeln. Die Täter sind hier „ordinary men“ (Christopher Browning). Allerdings sind beide Werke immer noch dem Befehlstäterschaftsdiskurs verhaftet. Die Kategorien „Eigenverantwortung“ und „Selbstinitiative“ spielen in diesen Texten noch keine Rolle. Stattdessen wirkt die Berufung auf den äußeren Befehl entlastend und kommt einer verteidigenden Rechtfertigung gleich. Erst in den späten 80er Jahren und in den 1990ern lassen sich Werke ausmachen, die auch die (vermeintliche) Zwangslage durch die (angebliche) Befehlssituation kritisch hinterfragen. So arbeitet Erich Hackl in seiner zwischen Jugend- und Allgemeinliteratur anzusiedelnden Erzählung *Abschied von Sidonie* (1989) mit originalem Quellenmaterial und desavouiert mittels dieses Verfahrens die These vom Befehlsnotstand. Nicht nur Schreibtischtäter(Innen)schaft wird hier erstmals im jugendliterarischen Kontext literarisch inszeniert, sondern auch der individuelle Handlungs- und Entscheidungsspielraum werden auf eindrucksvolle Weise offen gelegt. So wird deutlich, dass die Momente, wie vorauseilender Gehorsam und persönliche, oftmals rassistisch motivierte, Ressentiments, Grundlage für die Ingangsetzung eines mörderischen Prozesses sind.

Zusätzlich hat sich die jüngere, zeitgeschichtliche Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust eines weiteren literarischen Verfahrens bedient, um NS-Täterschaft abseits der Befehlsnotstandsthese literarisch zu inszenieren. So offenbart Heinz R. Unger in *Das Kellerkind* (1995) mittels ironischer Textelemente den „gemeinen Österreicher“ als begeisterten Mitläufer und/oder (Mit-)Täter.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die zeitgeschichtliche Jugendliteratur in Österreich vielfältige Wege beschritten hat, NS-Täterschaft zu thematisieren. Häufig korrespondieren diese literarischen Darstellungsverfahren, wie die Chiffrierung, täterbezogenes Sprechen, quellbasierte Beweisführung oder das Mittel der Ironie, mit gesellschaftspolitischen und generationenspezifischen Entwicklungen.

Primärliteratur (Auswahl)

Bruckner, Karl (1961): *Sadako will leben!* Wien: Jugend und Volk.

Bruckner, Winfried (1963): *Die toten Engel.* Wien: Jungbrunnen.

Hackl, Erich (1989): *Abschied von Sidonie.* Erzählung. Zürich: Diogenes.

Nöstlinger, Christine (1980): *Maikäfer, flieg! Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich.* Roman. 4. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz und Gelberg. [1. Aufl. 1973]

Recheis, Käthe (1964): *Das Schattennetz.* Erzählung. Wien [u.a.]: Herder.

Recheis, Käthe (1987): *Lena. Unser Dorf und der Krieg.* Wien [u.a.]: Herder.

Thüminger, Rosmarie (1994): *Zehn Tage im Winter.* Roman. Mit einem Nachwort von Peter Malina. Weinheim, Basel: Beltz & Gelberg. [1. Aufl.: 1988]

Unger, Heinz Rudolf (1995): *Das Kellerkind.* Wien: Jugend & Volk.

Sekundärliteratur (Auswahl)

- Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck.
- Assmann, Aleida/Ute Frevert (1999): *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Teil I: Aleida Assmann*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. S. 19-150.
- Browning, Christopher R. (1992): *Ordinary men. Reserve Police Battalion 101 and the final solution in Poland*. 3. print. New York: HarperCollins.

KERSTIN GITTINGER

2006-2012 Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte an der Universität Wien, seit 2012 Doktoratsstudium im Fachbereich „Deutsche Philologie“, 2013 Preis der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (OeGKJLF) im Auftrag des bmukk für herausragende Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteraturforschung, seit 2013 Vorstandsmitglied der OeGKJLF und seit 2014 Mitherausgeberin der Fachzeitschrift *libri liberorum* (lili), im WS 2013 und 2014 Vortragende innerhalb der KJL-Ringvorlesung an der Universität Wien, seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt "Angepasst, verdrängt, verfolgt. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in den Jahren 1933 bis 1945" am Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK).

Katrin Wilhelm

Mimi Grossberg (1905-1997) und ihr literarisches Netzwerk im New Yorker Exil

Der geplante Vortrag stellt zentrale Ergebnisse meines Dissertationsprojekts im Fach Neuere Deutsche Literatur (2011-2014) vor. Im Zentrum der Untersuchung steht ein außergewöhnliches, von der Exilforschung bisher unbeachtetes Netzwerk von SchriftstellerInnen, KünstlerInnen und MusikerInnen im New Yorker Exil. In einer sprachlich und kulturell fremden Umgebung fanden sich zahlreiche Flüchtlinge, die nach 1938 aus Österreich emigrieren mussten, zusammen. Im Zentrum des Netzwerks steht die Exildichterin Mimi Grossberg (1905-1997). Zum engen literarischen Zirkel um Grossberg, folglich zum Kern dieses Netzwerks, gehörten der Psychoanalytiker und Schriftsteller Alfred Farau, die Malerin Elise Rosen, die Dichterin Rose Ausländer, die Diseuse Greta Hartwig (Manschinger) und ihr Ehemann der Komponist, Kurt Manschinger, der Literaturprofessor und Schriftsteller Ernst Waldinger, der Kunsthändler und Dichter Friedrich Bergammer, die Romanschriftstellerin Friderike Zweig, das böhmische Schriftstellerehepaar Gertrude und Johannes Urzidil, die Schriftstellerinnen Maria Berl-Lee und Margarete Kollisch, der Autor und Übersetzer Fritz Brainin sowie die Schwestern Mirjam und Naemah Beer-Hofmann. Im weiteren Umfeld befinden sich emigrierte SchriftstellerInnen wie Erika Gütermann oder Anna Krommer, bekannte ExiljournalistInnen wie der ‚Aufbau‘-Redakteur Manfred George und zentrale Akteure des Literaturbetriebs im Nachkriegsösterreich wie Rudolf Felmayer oder Ernst Schönwiese. Dieses Netzwerk, dessen interpersonale Verbindungen, Kommunikationsstrukturen und Aktivitäten wie gemeinsame Lesungen und Publikationen werden in diesem Vortrag vorgestellt.

Yuuki Kazaoka

Distanz und Grenze. Ingeborg Bachmanns spätes Gedicht In memoriam Karl Amadeus Hartmann

Mein Vortrag behandelt die Frage nach der „Überbrückbarkeit von raum-zeitlichen Distanzen und mithin Grenzen“²⁰ am Beispiel eines späten Gedichtes von Ingeborg Bachmann, einer Dichterin, für deren Poetik gerade diese Begriffe bekanntlich eine so zentrale Rolle wie problematische Rolle spielen. *In memoriam Karl Amadeus Hartmann*²¹ von 1965 wurde zum Tod des Komponisten Karl Amadeus Hartmann (1905-1963) geschrieben und anlässlich der Ausstellung „Epitaph für Karl Amadeus Hartmann“ in München 1965 zuerst veröffentlicht. Raum-zeitliche Distanz und Grenze werden über dieses Gedicht also dezidiert im Kontext von Memorialkultur sichtbar.

Die Fragen nach deren text-konstitutiver Funktion lauten: Wie werden im Gedicht diese Distanz und diese Grenze dargestellt? Werden sie überbrückt? Welche literarischen Mittel werden dabei eingesetzt?

Da neben der Druckfassung auch eine handschriftliche Fassung des Gedichtes erhalten ist (Blatt 1390)²², kann der „Versuch der Wiederannäherung an den Gegenstand“²³ durch die Autorin zudem prozessual entfaltet werden. Dabei macht die Analyse nicht nur aufmerksam auf ein Zitat aus Wagners *Tristan und Isolde*, sondern vor allem auch auf die Negationswörter, die eine fundamentale Rolle zu jener „Überbrückbarkeit“ spielen.

²⁰ Zitiert nach CFP: DISSpositionen - Graduiertenkonferenz des Instituts für Germanistik Wien vom 21. Mai 2014.

²¹ Ingeborg Bachmann: *In memoriam Karl Amadeus Hartmann*. In: *Karl Amadeus Hartmann und die Musica Viva. Essays. Bisher unveröffentlichte Briefe an Hartmann. Katalog*. München/Zürich (Piper) u. Mainz [u.a.] (Schott) 1980, S. 354. Mit diesem Gedicht beschäftigte sich die Bachmann-Forschung bislang nicht so intensiv wie mit den anderen späten Gedichten, eine kurze Würdigung findet sich bei Dirk Götttsche: *Späte Gedichte*. In: *Bachmann-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Hrsg. v. Monika Albrecht u. Dirk Götttsche. Stuttgart/Weimar (Metzler) 2002, S. 78-82, hier S. 79.

²² Ingeborg Bachmann: *Ich weiß keine bessere Welt. Unveröffentlichte Gedichte*. Hrsg. v. Isolde Moser, Heinz Bachmann u. Christian Moser. München/Zürich (Piper) 2000, S. 35.

²³ Anm. 1.

Workshop Distanz



Marianne Windsperger

Spur/Trace/שפירא as Denkfigur transgenerationaler Verbindungen

Mein Untersuchungsgegenstand sind Texte jüdischer AutorInnen, die sich mit dem familien- geschichtlich bedeutsamen Raum des osteuropäischen Shtetls auseinandersetzen. Diese Romane bieten die Möglichkeit einer kulturtheoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Spur, der für die von mir untersuchte Literatur von doppelter Bedeutung ist: So sind einerseits materielle Überreste aus dem Familienarchiv in die Textoberfläche integriert (Fotos, Briefe, Fragmente aus Erinnerungsbüchern und Alben etc.), andererseits bewirkt die in die Texte eingeschriebene Bewegung der Spurensuche in Form einer Reise fragmentarische und brüchige Schreibweisen, die immer wieder auf die Abwesenheiten von Menschen und auf zerstörte Lebenszusammenhänge verweisen. In der kulturgeschichtlichen Kontextualisierung der Arbeit zeige ich, mit welchen literarischen Mitteln, die Auseinandersetzung mit ererbten Bildern des Shtetls erfolgt, auf welche Texte und Materialien die AutorInnen verweisen und welche Rolle das Jiddische in dieser Literatur spielt.

marianne.windsperger@univie.ac.at

Katharina Brechensbauer

Bewegungs-Bilder – Die Poetik räumlicher Verschiebung in Arno Schmidts Prosastudie „Die Umsiedler“

Arno Schmidts Prosastudie „Die Umsiedler“²⁴ aus dem Jahre 1952 bezieht sich auf die Zwangsmigration deutscher Staatsangehöriger aus der Region Schlesien nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Der literarische Text reflektiert eine mediale Praxis, die jenes kulturelle Feld prägt, das sich dort um die Phänomene von Flucht und Vertreibung formiert: Fotografien der ehemaligen Heimatgebiete werden in Zeitungen gedruckt, in Bildmontagen zusammengeführt, mit Titeln versehen, als Serien verkauft, als Heimatbildbände publiziert oder gesammelt und in Alben eingeklebt. Mittels dieser Erinnerungsfotografien wird die Idee einer Einheit von Raum, Geschichte und Identität konstruiert. Hieraus resultiert ihr großes ikonisches und ökonomisches Gewicht in der Situation der Entortung, in der sich die Erinnerungsgemeinschaft nach Kriegsende befindet.

Der literarische Text „Die Umsiedler“ greift auf diese mediale Konstruktionspraxis zurück. Einerseits wird das Fotoalbum als Formprinzip des Textes etabliert, andererseits wird der Diskurs auf der Ebene des Materials und des Bildobjektes gebrochen. Damit wird die Idee einer Einheit des Subjektes subvertiert: Das migrierende Selbst wird als fragmentiertes und der neue Wohnort als weiterer Transitraum entworfen. Im poetologischen Essay „Berechnungen“²⁵ von Arno Schmidt aus dem Jahre 1953 wird die literarische Praxis des Schreibens über die Zwangsmigration einer Reflexion unterzogen und der hybride Textcharakter zwischen filmischer Beweglichkeit und photographischer Momentaufnahme als spezifische Poetik „räumlicher Verschiebung“²⁶ erklärt.

Literaturangaben:

Schmidt, Arno. Die Umsiedler. In: Arno Schmidt. Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe I. Romane, Erzählungen, Gedichte, Juvenilia. Band I.

Seite 261 – 297.

Schmidt, Arno. Berechnungen. In: Arno Schmidt. Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III. Essays und Biografisches. Band III. Seite 101 – 106.

KURZBIOGRAFIE

Katharina Brechensbauer studierte von 2002 bis 2008 Germanistik und Geschichtswissenschaften in Tübingen und Warschau. Anschließend war sie als Lehrerin der Fächer Deutsch und Geschichte an einer Gesamtschule in Mannheim tätig. Seit Oktober 2013 arbeitet sie im Rahmen eines Promotionsstipendiums des Evangelischen Studienwerks an einem Dissertationsprojekt zum Thema „Schreiben im Kontext kriegsbedingter Migration nach 1945“ an der Universität Tübingen.

Katharina Brechensbauer; Universität Tübingen; katharina.brechensbauer@uni-tuebingen.de

²⁴ Schmidt. 1952.

²⁵ Schmidt. 1953.

²⁶ Schmidt. 1952.

Marlene Haider

Geschlecht, Migration, Exil. Unterbrechungen in ausgewählten Werken Veza Canettis, Marieluise Fleißers, Emine Özdamers und Jeffrey Eugenides'

Geschlecht besteht als Einschreibung in den Körper (Butler), als fiktiver Ort, als autobiographische Figuration, als „Fiktion eines *wahren Geschlechts*“ (Foucault). Diese „Lesart“ kann Identitätskategorien – im rhetorischen Sinne – als *unterbrochen* aufdecken. Der Begriff der *Unterbrechung*, in Anlehnung an Anna Babkas *Gender und Genre*, wird für ausgewählte literarische Texte aufgearbeitet und die Identitätskategorie Geschlecht mit Dimensionen des „Wanderns“ (Migration, Exil, *postcolonial studies*) verwoben. Konkrete Fragestellungen werden – auch vergleichend – anhand folgender literarischer Texte entwickelt: Veza Canettis *Die gelbe Straße* und *Der Oger* beobachten ökonomische Aspekte im Sinne der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung genauso wie das Tabu Vergewaltigung in der Ehe. *Die Schildkröten* thematisieren darüber hinaus die Flucht aus dem NS-Regime. Bei Marieluise Fleißer wird von einem sogenannten „inneren Exil“ gesprochen. Der Roman *Mehltreisende Frieda Geier* kann vor allem aus feministischer Perspektive und bezüglich der ökonomischen Situationen von Frauen* in der „Zwischenkriegszeit“ mit Canettis Texten eingeführt werden. Emine Özdamers *Karawanserei* wirft neben Fragen nach Migration und Mehrsprachigkeit jene nach dem Erzählen an sich auf, genauso wie Jeffrey Eugenides' *Middlesex*, worin Migration vielfältig aufgefächert und mit einer Reise ins „andere“ Geschlecht durchgespielt wird. Ein Brückenschlag zwischen den Fächern NDL und DaF/Z wird angestrebt.

Vorträge Diskurs



Magdalena Bachmann

*„Auf der Suche nach der dritten Seite der Münze“
Das „zweite Leben“ des Biochemikers Erwin Chargaff im Spannungsfeld zwischen den „Two Cultures“*

Erwin Chargaff – 1905 in Czernowitz geboren, 2002 in New York gestorben²⁷ – ist gegenwärtig vor allem für seine Leistungen als Biochemiker und Pionier der modernen Nukleinsäurenforschung bekannt. Dass er nach dem Ende seiner wissenschaftlichen Karriere in einer Fülle literarisch ambitionierter und in renommierten Zeitschriften erschienener Essays gegen sein eigenes Fach polemisiert hat, wird dabei leicht übersehen. Mein Dissertationsprojekt nimmt das essayistische Alterwerk Chargaffs in den Blick und fokussiert dabei zwei Aspekte: Gattungstheoretische Untersuchungen zum Essay werden um eine eher kulturwissenschaftlich orientierte Studie ergänzt, die auf die Kontextualisierung Erwin Chargaffs als Vertreter einer Form wissenschaftskritischen „Renegatentums“ abzielt, wie sie in den 1970er-Jahren im Rahmen von Ökologiebewegungen zunehmend an Bedeutung gewinnt – nicht zuletzt als Teil einer Intellektuellengeschichte des späten 20. Jahrhunderts. Analysiert werden u.a. die Rezeption Chargaffs im naturwissenschaftlichen und im literarischen Feld, Publikationsstrategien und Werkpolitik, wobei Besonderheiten, die durch die Wahl einer zwischen Wissenschaft und Literatur changierenden Gattung²⁸ bedingt sind, im Vordergrund stehen.

Am Beispiel Chargaffs – eines „Abtrünnigen“, der die in den 1980er-Jahren noch virulente Kluft zwischen den sprichwörtlichen „two cultures“²⁹ nicht nur überwindet, sondern mit seiner ostentativen Aufwertung von Kunst, Literatur und Sprache bei gleichzeitiger Diskreditierung der eigenen Disziplin tatsächlich die Seiten wechselt – lässt sich exemplarisch die (scheinbare?) Diskurshegemonie der Naturwissenschaft in Hinblick auf gesellschaftsrelevante Themen dieser Zeit zeigen, die in Zusammenhang mit neuen Erkenntnissen und Forschungsergebnissen stehen. Die sich in den 70er-Jahren entwickelnde Diskussion um einen ethisch vertretbaren und zugleich die Forschung nicht behindernden Umgang mit gentechnologisch modifizierten Organismen erweist sich als Sprungbrett für Chargaffs Präsenz im kulturell-literarischen Feld Deutschlands und Österreich: Sein vielbeachteter Artikel in der Zeitschrift *Science*³⁰ zählt zu den zentralen Dokumenten des Protests, von denen ausgehend die Diskussion Eingang in Politik und Medien fand. Chargaffs Rolle innerhalb dieses Diskurses ist wiederum eine doppelte: Auf der einen Seite partizipiert er aktiv daran, wenn er in Essays, Interviews und Vorträgen Stellung bezieht – auf der anderen wird er freilich auch zum Gegenstand

²⁷ In Hinblick auf Biografisches siehe Chargaffs Autobiografie: Chargaff (2002).

²⁸ Für einen Überblick über unterschiedliche Tendenzen der Essay-Forschung vgl. z.B. Jander (2008): 18 f.

²⁹ Snow (2001).

³⁰ Chargaff (1976): 938–940.

des Diskurses (z.B. in Rezensionen seiner literarischen Essays). In beiden Fällen sind die Auswirkungen von Chargaffs ambivalenter Positionierung im Spannungsfeld zwischen Literatur und Wissenschaft nicht zu unterschätzen – und werden ebenso in meinem Referat behandelt wie seine Strategien, einerseits den von ihm präsupponierten hegemonialen Anspruch der Naturwissenschaften zu unterlaufen, andererseits den Wechsel vom naturwissenschaftlichen ins literarische Feld voranzutreiben.

Dass es sich bei Artikeln wie dem oben erwähnten um rhetorisch überformte, literarisierte Polemiken handelt, erweist sich – gerade auch auf Grund der Diskrepanz zum Kontext, der literarische Zugangsweisen und damit einhergehende Verlagerungen (vom auf Klarheit und Eindeutigkeit abzielenden, inhaltsfokussierten Artikel zum metaphorisch überzeichneten, polyvalenten literarischen Text) eigentlich ausschließt – als zentral für die weitere Wahrnehmung Chargaffs. An der Rezeption seines essayistischen Werks schließlich und an der Aufmerksamkeit, die ihm vonseiten diverser Institutionen und Persönlichkeiten unterschiedlichster Provenienz (ökologisch wie religiös motivierter, alternativer wie fortschrittsskeptisch-konservativer) zuteil werden, lassen sich diverse Phänomene der Wissenspopularisierung und damit assoziierter Probleme beim feldübergreifenden Transfer von Wissen einerseits und symbolischem Kapital andererseits demonstrieren: Das Aufklärungsbedürfnis einer uninformierten und verängstigten Öffentlichkeit befördert die Etablierung von Vermittlerinstanzen, die wie Chargaff in allgemein zugänglicher Form nicht nur neue Fachinhalte popularisieren, sondern zugleich auch kritisch reflektieren. Das Beispiel Chargaff macht darüber hinaus deutlich, welcher Stellenwert seiner naturwissenschaftlichen Sozialisation und dem im naturwissenschaftlichen Feld akquirierten symbolischen Kapital zukommt – dass die Zugehörigkeit zum den Diskurs dominierenden Sektor mithin zentral ist für die Hörbarkeit und Wirkungsmacht des Kritikers. Dass für die Erzeugung von Interesse an wissenschaftlichen Themen und Fragestellungen nicht zuletzt die Amalgamierung unterschiedlicher Diskurse – naturwissenschaftlicher, religiöser und literarischer – gleichermaßen relevant wie problematisch ist, wird abschließend unter Miteinbeziehung gattungstheoretischer Überlegungen³¹ diskutiert.

Verwendete Literatur:

- Chargaff, Erwin (1976): On the Dangers of Genetic Meddling. In: *Science* 192, 938–940.
- Chargaff, Erwin (2002): *Das Feuer des Heraklit. Skizzen aus einem Leben vor der Natur*. 6. Auflage. Stuttgart.
- Jander, Simon (2008): *Die Poetisierung des Essays*. Rudolf Kassner, Hugo von Hofmannsthal, Gottfried Benn. Heidelberg (= *Beiträge zur neueren Literaturgeschichte* 257).
- Parr, Rolf (2006): „Sowohl als auch“ und „weder noch“. Zum interdiskursiven Status des Essays. In: Braungart, Wolfgang/Kauffmann, Kai (Hrsg.): *Essayismus um 1900*. Heidelberg, 1–14.
- Snow, Charles Percy (2001): *The Two Cultures*. London.

Institut für Germanistik, Universität Innsbruck
(derzeit Junior Fellow am IFK in Wien)

³¹ Vgl. dazu Parr (2006): 1–14.

Bernhard Oberreither

Das dreckige Lachen des Psychoanalytikers. Zum psychoanalytischen Diskurs in Paulus Hochgatterers Eine kurze Geschichte vom Fliegenfischen

Drei psychoanalytisch versierte Herren verbringen einen Tag mit Fliegenfischen an der Salza – und kommentieren und beobachten sich dabei selbst: Sie sprechen über die Psychologie des Köderns, Ausrüstung als Fetisch, die Symbolik des Fisches und vieles mehr. Gleichzeitig unterläuft ihnen so manches, was sich zwar nicht ihnen selbst, dafür aber einer aufmerksamen Lektüre als ebenfalls psychoanalytisch lesbar erschließt. Das Verhältnis der drei Protagonisten zu Ausrüstungsgegenständen beispielsweise erscheint in dieser Perspektive hochgradig problematisch.

Auf mehreren Ebenen wird der kurze Text vom analytischen Diskurs durchzogen. Dabei wirft gerade die hohe Dichte an Verweisen auf diesen die Frage nach seinem Stellenwert auf. So scheint offensichtlich, dass er das Verhalten der Protagonisten als deviantes erkennbar macht; zweifellos sind sie alle drei mit analytischem Vokabular diagnostizierbar.

Gleichzeitig legt jedoch die spezifische Zusammenführung verschiedener Kon-Texte die These nahe, dass hier nicht neurotische, fetischistische u. ä. Verhaltensweisen entlarvt werden, sondern gerade der psychoanalytische, alarmierende Blick.

bernhard.oberreither@univie.ac.at



Ulrike Koch

Lesen als Ermächtigung. Überlegungen zu der Konzeption von agency, gender, Literatur und Wissen.

Wissen ist Macht. Diese wohlbekannte Formel bringt es trotz strapazierender Wiederholung auf den Punkt: Wer Zugang zu Wissen hat, kann auf dieses Wissen aufbauen und die eigenen Handlungsoptionen erweitern. Der Zugang zu Wissen ist also ermächtigend, bietet zudem Identifikationsmöglichkeiten und kann auch als Rückzugsort gedeutet werden. Diese Prämissen greifen jedoch nicht nur in der Welt, die „uns“ umgibt, sondern auch in literarischen Texten mit ihren lesenden Figuren. Diese stehlen Bücher, suchen Bibliotheken auf, bekommen Literatur geschenkt oder sparen auf das von ihnen begehrte Buch. Doch wie präsentiert sich dieser Zugang zu Wissen und hier vornehmlich die ermächtigenden Momente in der Literatur, die ja nun auch als eine Manifestation von Wissen gelesen werden kann? Und wie wirkt dies auf die hier im Zentrum stehenden weiblichen* Figuren aus? Erlangen diese durch den Zugang zu Wissen Subjektstatus? Welche Rolle kann dabei der Text im Text einnehmen? Diese Fragen verfolgt der geplante Vortrag, der auf meinem Dissertationsprojekt basiert, dabei eine erste Konzeption dessen widerspiegeln soll und versucht eine Brücke zwischen agency, gender und dem Themenfeld Literatur und Wissen zu bauen.

KURZBIOGRAPHIE ULRIKE KOCH

Ulrike Koch, geboren 1985, hat die Diplomstudien Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie das Master Studium Gender Studies an der Universität Wien studiert. Ihre Forschungsinteressen umfassen Gegenwartsliteratur, Machtdiskurse und eine queer-feministisch motivierte Herangehensweise an Literatur. Derzeit bereitet sie ihre Dissertation in Vergleichender Literaturwissenschaft zu dem Themenkomplex Literatur, Wissen, Agency und Geschlecht vor. Sie hat zu feministischen/frauen*spezifischen Archiven und Bibliotheken sowie der Frage nach der Speicherung von (queer-)feministischen Wissensproduktionen im Internet publiziert. Sie ist im Redaktionskollektiv des queer-feministischen Magazins „fiberwerkstoff für feminismus und popkultur“. Auf <http://ullikoch.wordpress.com> bloggt sie über queer-feministische Themen und Literatur.

Birgit Springsits

Ausgrenzung im Einbezug – Zur Problematik unterscheidender Inferiorisierungen in Projekten der Mehrsprachigkeitsförderung

Im Vortrag wird es um Einbezug und Ausgrenzung, um Gruppenbildungen und machtvolle Zuschreibungen, um sprachliche Fähigkeiten und Sprechmöglichkeiten, um Paradoxien und offene Fragen im Zusammenhang mit Unterrichtskonzepten, die Sprachen von Minderheiten berücksichtigen, gehen.

Dazu wird zunächst eine macht- und subjektivierungskritische Analyseperspektive vorgestellt, die sich dazu eignet, didaktische Konzepte und Unterrichtsprojekte zu analysieren.

Mit dieser Perspektive wird sodann ein Projekt zum zweisprachigen Schriftspracherwerb in Wiener Volksschulen („mehrsprachige Alphabetisierung an Wiener Grundschulen“), das auch das Forschungsfeld meiner Dissertation darstellt, betrachtet. Erste Ergebnisse aus Auswertungen von episodischen Interviews, die mit beteiligten PädagogInnen geführt werden, werden vorgestellt, wobei besonders auf Mechanismen der Gruppenbildung und Subjektpositionszuweisung aufmerksam gemacht werden soll. Fragen können z.B. sein: Welchen Gruppen werden welche Positionen angeboten? Welche Hierarchien werden dadurch gebildet? Wem wird die Möglichkeit gegeben, welche Positionen anzunehmen oder abzulehnen? Welche Gruppen oder Personen werden dadurch ausgegrenzt oder einbezogen? Und wo geschieht dies gleichzeitig?

Den Abschluss des Vortrags wird die Frage nach den Folgerungen aus dem Gesagten bilden, also die Frage danach, wie und ob unterscheidende Inferiorisierungen vermindert werden können, jedoch wird diese Frage nicht abschließend beantwortet werden.

Workshop Diskurs



Boris Printschitz

Faktorenkomplexion des DaZ-Erwerbs – Zur Problematik des Prüfens und Testens einer äußerst heterogenen Zielgruppe

Grundlegender Zugang/grundlegendes Interesse:

- a. Wie funktioniert sog. Zweitsprachenerwerb (DIM)?
- b. Welche Faktoren spielen welche Rollen beim Erwerb?
- c. Welche Faktoren wirken sich benachteiligend bei Deutschtests aus?
- d. Deutschtests zum Zwecke des NAG³² reproduzieren soziale Benachteiligungen.
- e. Sollen/dürfen passgenaue Deutschtests entwickelt überhaupt werden?

Ziel:

Herausfinden, welche Faktoren einen signifikanten Einfluss auf die Testperformance ausüben bzw. welche Faktoren eine signifikante Benachteiligung, resultierend durch eine niedrige Testperformance (Lesen, Hören, Schreiben, Sprachen) darstellen.

Wie erfahren Testteilnehmende ihre Rolle?

Vorgehen:

Vergleich der Einflussfaktoren des Zweitsprachenerwerbs (Ahrenholz)³³ bzw. der wesentlichen Faktoren der Heterogenität der Zielgruppe in Integrationskursen (Ehlich)³⁴ – Erfassung mittels Fragebogen – mit der Testperformance in einem standardisierten Deutschtest des ÖSD (B1 ZDÖ).

Triangulation mit zusätzlichen Leitfadeninterviews mit einer Auswahl an Testteilnehmenden.

Theorie:

Deutschtests zum Zwecke des NAG stellen ein Machtinstrument dar, das soziale Benachteiligungen reproduziert. Außerdem werden Deutschtest dadurch bestenfalls als „Integrations-tests“ missverstanden.

Eingebettet in Gramscis Hegemonietheorie und Foucaults Analyse von Machtstrukturen sollen soziolinguistische Ansätze des Zweitsprachenerwerbs als Grundlage dienen. Hier sei v.a. das Sprach-Kapital-Modell (Brizic 2007) erwähnt.

KURZER LEBENS LAUF:

2001-2007 Studium der Germanistik und der Publizistik und Kommunikationswissenschaften mit den Schwerpunkten DaF/DaZ bzw. Medienpädagogik an den Universitäten Klagenfurt und Szeged/Ungarn.

³² NAG: Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz in Österreich

³³ Vgl. Ahrenholz: Zweitsprachenerwerbsforschung. In: Ahrenholz/Oomen-Welke (Hrsg.): Deutsch als Zweitsprache. Hohengehren; Schneider 2010. S. 64-80. Zit. S. 65.

³⁴ http://www.goethe.de/lhr/prj/daz/pro/Rahmencurriculum_online_final_Version5.pdf, S. 4f

- 2007 -2009 Lektoratstätigkeit in Uzhhorod/Ukraine mit Schwerpunkt in der LehrerInnen-
aus- und weiterbildung.
Masterfernstudium an der TU Kaiserslautern im Fach Erwachsenenbildung.
- 2009-2010 DaF/DaZ-Lehrtätigkeit für das AMS Klagenfurt
Beginn des Doktorats an der Universität Klagenfurt
- 2010-2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim ÖIF in Wien
Tätigkeiten: Recherche, Dokumentation und Präsentation zum Thema Sprach-
erwerb in der Migration
- Seit 2012 Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei ÖSD in Wien
Tätigkeiten: Planung, Erstellung und Evaluierung von Deutschtests, speziell für
die Stufe B1
Umarbeitung des Promotionsvorhabens und geplanter Wechsel an die Univer-
sität Wien

boris.printschitz@osd.at

Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei ÖSD



Alexander Schott

DaF-Unterrichtsprojekt in Ghana

Vorläufiger Arbeitstitel: Durchführung eines Unterrichtsprojekts zu den Erwartungen und Vorstellungen an einen künftigen Lebensmittelpunkt in den deutschsprachigen Ländern: Untersuchung von kulturellen Lernprozessen in einem DaF Intensivkurs (A2) am Goethe- Institut Accra- Ghana aus aktionsforschender Perspektive.

In einer Studie werde ich untersuchen, welchen Beitrag ein Unterrichtsprojekt in einem DaF-Kurs am Goethe Institut Accra, Ghana dazu leisten kann, (inter-) kulturelle Lernprozesse zu initiieren, so dass Lernende eine differenzierte Erwartungshaltung gegenüber einem möglichen künftigen Lebensmittelpunkt in den deutschsprachigen Ländern entwickeln können. Gerne möchte ich meine Überlegungen zu diesem Thema in einem Workshop einbringen.

KURZBIOGRAFIE:

Alexander Schott hat 2011 das Studium der Germanistik in Köln beendet. Nach einer Weiterbildung am Goethe Institut war er von 2012 bis Oktober 2014 (mit einer Unterbrechung) an den Carl Duisberg Centren in Köln als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache tätig. Von Oktober 2013 bis März 2014 unterrichtete er am Goethe- Institut Accra, Ghana. Während dieser Tätigkeit hat er die ersten Überlegungen zu seinem Dissertationsvorhaben angestellt.

Darüber hinaus hat er bei der Erstellung eines Unterrichtsbandes mit dem Titel ‚Projekte‘ (Kopiervorlagen für den Unterricht) der Reihe ‚Zwischendurch mal...‘ mitgearbeitet.

Institut für Germanistik. Fachbereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.
a1405330@unet.univie.ac.at

Nadja Thoma

Sprache(n) und Bildung im Lebenslauf

Gegenstand meines Dissertationsprojekts mit dem Arbeitstitel „Sprache(n) und Bildung im Lebenslauf. Eine qualitative Studie über biographische Konstruktion von Sprachigkeit von Student_innen im Fach Germanistik“ sind Sprachbiographien mehrsprachiger Student_innen. Dabei interessiere ich mich für die Erfahrungen, die Student_innen im Laufe ihres Lebens – vor allem an Bildungsinstitutionen – mit Sprachen gemacht haben, und für die Haltungen, die die Biograph_innen zu Sprachen entwickelt haben.

Die methodische Grundlage der Arbeit bilden biographisch-narrative Interviews (vgl. Schütze 1983, 1987; Rosenthal 1995), die entsprechend der Forschungslogik der Grounded Theory (vgl. Strauss/Corbin 1996) und nach den Prinzipien der reflexiv-rekonstruktiven Biographieanalyse (vgl. Dausien 1996) ausgewertet werden.

LITERATUR:

Dausien, Bettina (1996): Sozialisation – Geschlecht – Biografie. Theoretische und methodologische Untersuchungen eines Zusammenhangs. Wiesbaden: VS.

Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt: Campus.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13, 3, S. 283-293.

Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Lehrbrief der Fernuniversität Hagen, Kurseinheit 1. Hagen: Fernuniversität Hagen.

Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.